

In einem Dorf im deutschen Grenzgebiet sollte eine Diskussion mit bekannten Podiumsgästen stattfinden. Der Saal war voll.

Die Podiumsteilnehmerin aus Deutschland rief an und sagte ab wegen Krankheit. Der Podiumsgast aus Polen ließ auf sich warten und rief gar nicht an. Der Moderator stand allein vor dem Publikum.

Ein in deutsch-polnischen Fragen bewandeter Politiker rettete die Situation, dennoch die Enttäuschung war groß. Die Leute kamen vom Thema ab und begannen über das zu sprechen, was sie wirklich stört in Bezug auf Polen, Europa, die EU und so weiter. Die Situation spitzte sich zu.

Bis auf einmal eine Person mit deutsch-polnischem Lebenslauf aufstand und sagte: Bevor man die Haltung irgendeines Staates bewertet, sollte man die Gründe für die Haltung kennen. Als er über die historischen Erfahrungen Polens sprach, entspannte sich die Stimmung. Am Ende bekam er Applaus.

Eine kleine Sache. Aber sie zeigt einmal mehr, dass negative Emotionen in einem unerwarteten Moment zutage treten können. Es ist gut, wenn sich dann ein Vermittler findet, der die Wogen glättet. So wie in dem Dorf.

Vermittler sind notwendig. Unsere Beilage „über die grenzen“ möchte so ein Vermittler sein.

Bogdan TWARDOCHLEB

Im Mai jährt sich das Ende des Zweiten Weltkriegs, der Europatag, der Vatertag und der Muttertag: am 13. Mai in Deutschland, am 26. Mai in Polen.

– „Was kommt nach 2020?“

fragt Sören Bollmann, Chef des Frankfurt-Słubicer Kooperationszentrums

– Wie ist die Stimmung in Frankfurt und Słubice?

– Ich denke, überwiegend sehr offen. Frankfurt hat viele Flüchtlinge und die fühlen sich dort wohl. Aber Frankfurt hat auch über 2000 polnische Bürger und Jahr für Jahr weitere 200.

– Seit Dezember 2012 verkehrt zwischen Frankfurt und Słubice die Stadtbushlinie 983. Gibt es Schwierigkeiten?

– Sie fährt und wird fahren. Vertrag und Finanzierung stehen, die Fahrgäste sind zahlreich, alle sind zufrieden. Doch obwohl es die Buslinie schon 5 Jahre gibt und der strategische Handlungsplan beider Städte sie festgeschrieben, fühlen wir uns immer noch am Anfang. Fragen wir die zentrale polnische Ebene nach einer Vertragsverlängerung, scheint man nicht zu verstehen warum es uns geht. Unsere Linie, betrieben durch die deutschen, städtischen Verkehrsbetriebe SVF wird mit polnischen Linien verglichen. Dabei funktionieren wir anders. Wenn die Beamten bemerken, dass etwas anders als in Polen funktioniert, können sie Probleme machen.

– Vielleicht bedarf die Grenzregion spezieller rechtlicher Regelungen?



Sören Bollmann: „Aus unserer Sicht wird die Zusammenarbeit auf lokaler Ebene immer besser“

Foto: b.t.

– Vielleicht... Anfang April traf sich in Berlin der Ausschuss für grenznahe Zusammenarbeit der deutsch-polnischen Regierungskommission. Auch Vertreter von Frankfurt und Słubice waren dort, um darzustellen, wie wichtig diese Buslinie für die Menschen beider Städte ist.

– 1990, mit Öffnung der deutsch-polnischen Grenze, begann sehr schnell die Zusammenarbeit in den durch die Grenze geteilten Städte: Guben Gubin, Słubice Frankfurt, Zgorzelec Görlitz. Die Idee deutsch-polnischer Doppelstädte entstand. Wir funktioniert dies heute?

– Diese Idee entwickelt sich ganz unterschiedlich. Mein Eindruck: Guben und Gubin setzen in erster Linie auf Infrastrukturprojekte. Ganz wichtig der Wiederaufbau der Pfarrkirche in Guben, interessant auch die Theaterinsel. Görlitz, die schönste aller Doppelstädte, bewarb sich mit Zgorzelec um den Titel der europäischen Kulturhauptstadt 2010. Hier gibt es die Literaturtage an der Neiße, überhaupt gibt es hier viel. In Görlitz kann man an Grund- und Mittelschulen Polnisch lernen.

– Und Frankfurt und Słubice?

– Ich denke, wir haben auf sehr unterschiedliche Bereiche gesetzt. Gemeinsame Aktionen gibt es zu viele, um hier alle aufzuzählen. Unterstreichen will ich die immer bessere Zusammenarbeit der Stadtverwaltungen. Auf ihrer jährlichen gemeinsamen Sitzung beschließen die Stadträte neue Handlungspläne. Mehrmals im Jahr trifft sich die gemeinsame Kommission Europäische Integration, noch häufiger die Arbeitsgruppen. Derzeit diskutieren wir, ob damit die besten Formen der Zusammenarbeit gefunden sind, denn unser gemeinsamer Plan reicht nur bis in das Jahr 2020. Was kommt dann? Das beschäftigt uns sehr.

Fortsetzung auf Seite 2

Wofür steht Krzyżowa

Vor 30 Jahren wurden die Grundwerte der „Stiftung Kreisau für europäische Verständigung“ festgelegt. Im Dokument „Mission“ ist zu lesen, dass die Stiftung „im Prozess der deutsch-polnischen Versöhnung entstand, um die europäische Verständigung zu fördern“. Was macht Krzyżowa-Kreisau heute aus?

„In der Zeit des Zweiten Weltkriegs traf sich in Kreisau, dem niederschlesischen Anwesen der Familie von Moltke, eine gegen das Hitler-Regime gerichtete Oppositionsgruppe, die später Kreisauer Kreis genannt wurde. Die Mitglieder des Kreises arbeiteten unter Lebensgefahr an Plänen einer demokratischen und christlich orientierten moralischen Erneuerung Deutschlands und Europas. An diese Erfahrungen knüpfte später ein Teil der demokratischen Opposition in Polen und der DDR an. Ihr Widerstand gegen die kommunistische Diktatur fand auch Ausdruck in einem offenen deutsch-polnischen Dialog.“ So steht es in dem Dokument „Mission“.

Unter den Wegbereitern für Krzyżowa waren Polen, Deutsche aus Ost und West, Amerikaner, Holländer. Diese kleine Gruppe wollte unter Berufung auf das Erbe des früheren Sitzes der von Moltkes eine Begegnungsstätte schaffen. In der „Mission“ findet sich auch der

Hinweis auf die deutsch-polnische Versöhnungsmesse, die drei Tage nach dem Mauerfall am 12. November 1989 in Krzyżowa im Beisein von Premier Tadeusz Mazowiecki und Kanzler Helmut Kohl stattfand.

Weiter ist zu lesen: „Das Erbe der Versöhnung und des Widerspruchs gegen totalitäre Regime wurde Kreisau (...), das Symbol der europäischen Verständigung.“ Das Verantwortungsgefühl für das Erbe ist der Impuls für die Arbeit der Stiftung.

Was ist Krzyżowa heute? Ein seit fast 30 Jahren bedeutender Ort im Nachdenken über die deutsch-polnischen Beziehungen. Die Internationale Jugendbegegnungsstätte ist das größte Zentrum dieser Art in Mittel- und Osteuropa. Alljährlich finden Projekte statt, die sich an insgesamt einige tausend junge Menschen vor allem aus Deutschland und Polen richten.

Die Stiftung selbst betreut darüber hinaus eine Reihe Bildungsprojekte für Jugendliche und Erwachsene. Zweifellos spielt das eine große Rolle in Krzyżowa, dennoch hat nicht das darüber entschieden, dass Krzyżowa neben der Begegnungsstätte Auschwitz auch im jüngsten CDU/CSU-SPD-Koalitionsvertrag als so wichtig für die Arbeit an den deutsch-polnischen Beziehungen erachtet wurde, dass die deutsche Regierung sie fördert.

Um zu verstehen, wie Krzyżowa dazu wurde, muss man die Anfänge betrachten. Die Idee, in der nieder-

schlesischen Provinz die internationale Begegnungsstätte aufzubauen, geht auf das Jahr 1989 zurück. Die Entscheidung fiel während einer Konferenz des Klubs der Katholischen Intelligenz in Wrocław mit dem weit gefassten Titel „Christen in der Gesellschaft“ am Vorabend der für Polen bahnbrechenden Wahlen am 4. Juni. Und natürlich war dieses Treffen von der Hoffnung auf Veränderung geprägt, die Polen an die damals ersten, teilweise freien Parlamentswahlen knüpfte.

Das Milieu dieser Klubs der Katholischen Intelligenz und der sich dort bewegenden intellektuellen und Oppositionellen war spezifisch. Seit den 60er Jahren, spätestens seit dem historischen Brief der Bischöfe von 1965, verband ein Teil der polnischen Intelligenz die Zukunft Polens in Europa mit guten Beziehungen zu den Deutschen. Angesichts der negativen Reaktion der politischen Führung der Volksrepublik bekam dies mit der Zeit eine neue Dimension, fand doch der Widerstand gegen die kommunistische Diktatur für einen Teil der polnischen Gesellschaft Ausdruck in einem offenen deutsch-polnischen Dialog. Für Menschen mit diesem intellektuellen Werdegang hatte kein anderer Ort in Polen ein vergleichbares Potential für einen institutionalisierten deutsch-polnischen Dialog wie der Familiensitz von Helmuth James von Moltke, dem Gründer und Rädelsführer jener deutschen



Kreisauer Sommer Foto: Fundacja Krzyżowa

antinazistischen Organisation, der bei der Gestapo als „Kreisauer Kreis“ firmierte.

Auch wenn Krzyżowa damals nur wenigen deutschen und einem noch kleineren Kreis polnischer Intellektueller bekannt war, war es dieser Ort, dem man die Initiation eines breiten Dialogs im geteilten Europa zutraute.

Zu dem Zeitpunkt regierte in Polen noch das kommunistische Regime, der Eisernen Vorhang trennte Europa in zwei gegnerische Lager, und Deutschland in zwei getrennte Staaten. Es hatte auch nicht den Anschein, dass die Sowjetunion dem Zerfall so nah ist, auch wenn sie in einer Krise steckte. Die Idee für Krzyżowa – Begegnung und Dialog – entsprang zudem der Hoffnung auf ein besseres, vereintes Europa und dem Bedürfnis nach Freiheit, das die Menschen der unfreien Welt äußerten.

Eine Generation ist das her. Viel hat sich in Europa verändert – wir erlebten den Moment, offenbar der größte Erfolg der Nachkriegsge-

schichte des Kontinents: die Erweiterung der Europäischen Union 2004, als es schien, dass Europa auf dem Weg in eine leuchtende Zukunft ist. Wir erlebten auch Krisen, wie die Finanzkrise 2008, die die Schwächen dieses Traums offenbarte. Heute suchen wir einen Umgang mit der Migrationskrise und mit der Krise der Integration, die sich in wachsenden radikalen politischen Tendenzen in vielen EU-Ländern widerspiegelt und in der nicht unbedeutenden Gefahr für den Weltfrieden vonseiten Russlands.

Welche Rolle spielt Krzyżowa in diesem Kontext? Wohl eine ähnliche wie schon vor 30 Jahren. Wenn auch aus anderen Gründen als damals – wir brauchen heute wieder einen starken Ort, der an Freiheit und die Notwendigkeit des Dialogs erinnert.

Tomasz SKONIECZNY

■ Projektkoordinator der Europäischen Akademie der Stiftung Kreisau

Aus dem Polnischen von Nancy WALDMANN

– „Was kommt nach 2020?“

Fortsetzung von Seite 1

– Am 9. Mai findet in Frankfurt und Stubice der alljährliche Europatag statt, organisiert durch das Frankfurt-Ślubicer Kooperationszentrum. Das vielfältige Programm reicht vom Volksfest bis zu Diskussionsrunden über schwierigste Probleme der EU.

– Wir wollen ein Ort sein, an dem offen über die Ausrichtung Europas diskutiert wird. Mein Eindruck ist, dass Bürger in vielen EU-Staaten noch vor zwei Jahren ähnlich geantwortet haben: „Die EU ist eine Union gemeinsamer Werte und gemeinsamer Wirtschaft.“ Heute ist dies nicht mehr sicher. Verschiedene Länder und verschiedene politische Optionen definieren die Werte und gemeinsamen Ideen unterschiedlich. Dabei haben alle den selben Unionsvertrag unterschrieben. Bis vor Kurzem glaubte ich, alle Seiten, oder zumindest der Mehrheit der Länder und politischen Richtungen, wären interessiert darüber zu reden, in welche Richtung die Union zu entwickeln und zu stärken sei. Selbst das ist nicht mehr so sicher.

– Neue Generationen prägen das politischen Leben mit. Sie haben an den alten Diskussionen um die EU nicht teilgenommen und kritisieren nun die Union. Das ist günstig, z.B. für Premier Orban, der sagt, die EU ist nicht Brüssel, sondern die nationalen Hauptstädte der EU sollen sich untereinander absprechen.

– Was soll das bedeuten? Für mich ist diese These ein Rückschritt, eine Rückkehr in das alte Europa. Ich will aber nicht zurückgehen.

– Was ist Brüssel? Oft hört man die Meinung, Brüssel sei zu mächtig.

– Dabei ist Brüssel das Ergebnis. Es zeigt, alle Mitglieder der EU haben sich geeinigt und europäische Institutionen geschaffen, kein Ideal. Man muss verbessern, wie bei Allem, das sich Menschen ausdenken. Die EU ist eine freiwillige Gemeinschaft von Staaten und Brüssel, also die Institutionen der EU, existieren, um die Einhaltung der Verträge durch alle, die unterschrieben haben zu überwachen.

– Vielleicht muss man grundsätzlich klarstellen: Was ist die EU, wozu die Institutionen? Auf jedem Fußballplatz wird die Einhaltung der Regeln überwacht.

– Wenn irgendwas in der EU falsch läuft, wenn die Bürokratie zu groß wird, dann geben verschiedene Regierungen Brüssel die Schuld. Wenn es aber gut läuft, sind sie selbst die Helden. Im vergangenen Jahr war ich auf dem Wirtschaftsforum in Krynica. Ungarn und Polen kritisierten Brüssel scharf, so als läge dies auf einem anderen Stern, ein Ire fragte: „Worum geht es Euch? Alle, auch Polen, sind freiwillig der EU beigetreten, ein Vertrag wurde vereinbart, die Rolle Brüssels klar umschrieben, jeder delegierte Politiker und Beamte dorthin. Wollt ihr kein gemeinsames Europa mehr? Akzeptiert ihr den Vertrag nicht mehr, das Gemeinsame, das ihr unterschrieben habt?“ Man kann diskutieren, muss aber auch den Willen der Mehrheit respektieren. Das ist Demokratie. Darüber werden wir auf dem Europatag diskutieren.

– Wenn über die EU diskutiert wird, fällt häufig die Frage: Was haben wir,

hat unser Land davon? Vielleicht sollte die öffentliche Debatte mehr Gewicht auf das Gemeinsame legen, nicht auf das Partikulare?

– Darauf, was wir, Deutsche und Polen in die Union einbringen, der eine mit dem anderen.

– Wo liegen heute, auf lokaler Ebene, die wichtigsten Probleme zwischen Deutschen und Polen?



Die Oderbrücke verbindet Stubice und Frankfurt

Foto: b.t.

– Bevor ich darauf antworte, möchte ich sagen, aus unserer Sicht wird die Zusammenarbeit auf lokaler Ebene immer besser. Aber es gibt, wie immer, noch viele Probleme zu lösen. Ich denke zuerst, sollten mehr deutsche Schulkinder Polnisch lernen. Das würde uns helfen, sich gegenseitig zu verstehen. Weit mehr Polen lernen Deutsch. Das Problem des Polnischunterrichts findet sich auch in unserem Handlungsplan wieder, aber Frankfurt alleine kann wenig bewegen.

– Was ist zu tun?

– Wir unterstützen die Regierung Brandenburgs bei der Erarbeitung eines Konzepts zur Einführung von Polnischunterricht an den Schulen des Landes. Frankfurt soll hier eine Pilotrolle einnehmen und vielleicht wird Polnisch zweite Fremdsprache neben Englisch. Wer Englisch spricht, kann sich in ganz Europa verständigen. Und Polnisch braucht die gesamte Grenzregion, das brächte der Zusammenarbeit eine ganz neue Dynamik. Fortgeschritten ist das Projekt einer deutsch-polnischen Grundschule in Frankfurt, gleichberechtigt in beiden Sprachen. Nach sechs Jahren spräche jeder Schüler gleich gut Deutsch und Polnisch. Übrigens die Beamten versuchen mit gutem Beispiel voranzugehen. Seit 16. April besuchen über 60 Mitarbeiter beider Verwaltungen, der Stadträte und städtischer Betriebe, Intensivkurse zum Erlernen der Nachbarsprache.

– Was denken die Eltern zukünftiger Schüler über dieses Projekt?

– Vor 3 Jahren fragten wir die Eltern aller Kindergartenkinder in Frankfurt, ob sie wollen, dass ihre Kinder Polnisch lernen und ob sie Interesse an einer bilingualen Schule haben. Von 2500 Eltern antworteten auf die erste Frage 40% mit Ja und 30% sie hätten sich noch nicht entschieden. Dieses

Ergebnis war für uns ein Argument in der Diskussion mit der Regierung in Potsdam und für unseren Antrag auf Zulassung der Nachbarschaftssprache als Unterrichtsfach an den Schulen. Bis Dezember soll dieser Antrag entschieden werden. Das Interesse der Eltern ist größer als zu erwarten war.

– Beide Städte, Frankfurt und Ślubice, führen das Projekt „Europäische Modellstadt“ durch. Worum geht es dabei?

– Wir wollen selbstkritisch auf uns schauen und da vorankommen, wo es bei der Integration und Zusammenarbeit hakt. Aber eigentlich ist meine Meinung nach, die Zusammenarbeit beider Städte so intensiv und das Vertrauen so groß, dass jede Seite offen sagen kann: Das wollen wir und das nicht. Ich kenne Situationen in denen die Deutschen zögerlich waren, aber auch solche in denen die Polen skeptisch blieben. Sehr aufgeregt war zum Beispiel die Diskussion über die gemeinsame Marke „Frankfurt/Oder – Ślubice ohne Grenzen“. Vor 5 Jahren von den Stadträten verabschiedet wurde sie erst auf der letzten gemeinsamen Sitzung beschlossen. Der Apell und die flammende Rede Ślubicer

Stadträte brachten den Durchbruch bei den Frankfurter Räten.

– Was wollen beide Städte denn verbessern?

– Wir konzentrieren uns auf gesellschaftliche Bereiche, auf Kultur, Tourismus, Bildung und Sport. Hier versuchen wir gesellschaftliche Gruppen einzubinden.

– Zum Beispiel?

– Wir finden, es nehmen zu wenig Menschen an kulturellen Ereignissen auf der jeweils anderen Seite der Grenze teil. Ein Grund ist die Sprachbarriere im Theater. Ein anderer die zu geringe Werbung. Das wollen wir ändern. Oder nehmen wir den Bildungsbereich. Hier sind die Unterschiede zwischen Polen und Deutschland sehr groß. Wir meinen, es bedarf auf unterschiedlichen Ebenen vom Kindergarten bis zur Berufsschule gemeinsamer Strukturen um voran zu kommen. Die verantwortlichen Personen unterschiedlicher Einrichtungen müssen sagen: So ist unser System, das unsere Prioritäten, deshalb schlagen wir folgende Projekte vor. Wir gehen in diese Richtung. Ein gemeinsamer Beirat für Bildungsfragen wurde geschaffen, alle Schulen, Universitäten, Handels- und Handwerkskammer, sowie Behörden sind vertreten und erarbeiten neue Projekte. In den Kommunalverwaltungen beider Seiten gibt es eine gemeinsame Arbeitsgruppe. Langsam entstehen Projektideen um das das Bildungssystem für beide, Deutsche und Polen, offener zu machen.

– All das lässt sich nur erreichen, wenn die EU sich weiter stabilisiert. Das Leben in der Grenzregion ist abhängig von der Situation in der gesamten EU.

– Darauf haben wir keinen direkten Einfluss. Wir haben unseren Europatag und können diskutieren, was uns ein gemeinsames Europa bedeutet, was wir, Deutsche und Polen, Wesentliches dazu beitragen können. Wir wünschen, dass unsere Zusammenarbeit auch Beispiel für andere sein kann, dass hier, an der Grenze unsere „kleine EU“ entsteht.

– Also herzlich willkommen zum Europatag am 9. Mai in Ślubice und Frankfurt.

GESPRÄCH: Bogdan TWARDCHLEB

Aus dem Polnischen von Mathias ENGER

Frankfurt-Ślubice: Europatag

Der 8. Europatag – „Europäisches Kulturerbe“ beginnt am 9. Mai um 9 Uhr mit der Simulation einer Sitzung im Europäischen Parlament. Hundert Schülerinnen und Schüler aus Polen und Deutschland diskutieren an der Universität Viadrina (Logenstr. 11) über die Zukunft der Europäischen Union. Den Tag über finden in Ślubice und Frankfurt auf dem Brückenplatz und in der ganzen Doppelstadt Veranstaltungen für alle statt.

Für die Jüngsten gibt es Basteln, Spiele und ein Quiz zu Europa und der Europäischen Union. Für Schüler – einen Wissenswettbewerb über die EU, Konzerte etc. Für Jugendliche – interaktive Workshops, eine Doppelstadt-Rallye, ein Smartphone-Filmwettbewerb, eine Führung durch das Collegium Polonicum. Für alle – Diskussionen (Literatur, Ökumene, Grenzland), ein gemeinsames Nordic Walking, ein Besuch im Kleistmuseum, Gespräche über Kulturerbe, regionale Küche, Oder-Ausflugsfahrten, deutsch-polnisches Theater von „Swawola“, das Konzert „Piefke meets Jazz“ und das grenzüberschreitende „Europa Open End“.

Schirmpersonen: Marschallin der Wojewodschaft Lubuskie Elżbieta Anna Polak, Wojewode von Lubuskie Władysław Dajczak, Ministerpräsident des Lndes Brandenburg Dietmar Woidke.

www.frankfurt-slubice.eu

FEUILLETON

Fünf Minuten Grenzregion

Im Zug Berlin-Stettin. Hinter Bernau steigt ein älterer Herr mit etwas auffälligem Benehmen und Hang zum Pöbeln zu. Er setzt sich neben eine Gruppe junger schwarzer Männer, die sich leise in ihrer Sprache unterhalten. Der ältere Herr beginnt Affengeräusche in ihre Richtung zu machen. Die jungen Männer schauen zunächst irritiert, bleiben aber gelassen, schließlich lachen und affen sie einfach ein bißchen zurück. Der ältere Herr quatscht weiter laut Blödsinn. Angespannt starre ich in meinen Laptop, um meinen Vortrag vorzubereiten. Kurz vor Eberswalde begeben

sich die Jungen zum Ausgang, ebenso der ältere Herr, der wieder Affengeräusche von sich gibt. Mir wird's zu bunt: „Halten Sie jetzt einfach den Mund!“, sage ich zu ihm. Mein Sitznachbar zu mir: „Mensch, der ist behindert!“ Die Jungen im Türbereich lachen verhalten, da tönt aus dem hinteren Waggenteil eine strenge preußische Alt-männerstimme mit süddeutscher Färbung: „Jetzt aber mal Ruhe da! Manche Leute wollens schlafen oder arbeiten im Zug! Kann doch nicht wahr sein!“ Stille. Zwei Polinnen pflichten dem Preußen bei, die eine kann deutsch und übersetzt, was ihre

Freundin sagt: Das sei wirklich selten, dass sich jemand was zu sagen traue. Beflügelt von den beiden weiblichen Fans kommt der preußische Ordnungshüter richtig in Fahrt: „Ja, die Deutschen heutzutage: lassen sich alles gefallen in ihrem eigenen Land“ – Als wären die jungen Männer die Störenfriede gewesen und nicht der zugestiegene deutsche Pöbler: – „Ja, die san halt lauter, schon von ihrer Kultur her, aber das muss man ja nicht hinnehmen.“ Wütend rufe ich nach hinten: „Ruhe! Einige Leute hier müssen arbeiten!“ Der Preuße beschwichtigt, drosselt aber kaum seine Lautstärke. Er erklärt den

Polinnen die gesellschaftlichen Zustände, durch das Zugrauschen zu mir durch dringt immer nur die Silbe: Deutsch deutsch deutsch. Wie eine kaputte Schallplatte aus der Kaiserzeit, als „Deutschland seinen Platz an der Sonne haben wollte“ und sich auch ein paar Kolonien in Afrika zulegte und deren Bewohner in einer großen Ausstellung im Treptower Park in Berlin ausstellte. In Szczecin am Bahnsteig liegen sich die zwei Polinnen mit dem strähnigen Teutonen im Arm, trunken vor Brüderschaft gegen die schwarzen Männer.

Nancy WALDMANN

Lerne Polnisch!

„Die polnische Sprache hat in Deutschland einen anderen Stellenwert als die deutsche in Polen, daher müssen wir uns ihr auch anders nähern“, sagt Agnieszka Misiuk von der Regionalen Arbeitsstelle für Bildung, Integration und Demokratie (RAA) Mecklenburg-Vorpommern. „Man muss die Leute für die polnische Kultur und Sprache sensibilisieren. Ein genauer Plan zum kontinuierlichen und durchgängigen Nachbarsprachen-Erwerb ist dabei wichtig.“

Seit 2017 wird in Stettin und in ausgewählten Orten der Landkreise Vorpommern-Greifswald und Uckermark das Projekt zum Erwerb der Nachbarsprache realisiert. Denn das Erlernen beider Sprachen der Grenzregion gilt als „Schlüssel für die Kommunikation in der Euroregion Pomerania.“ Interessiert zeigten sich 24 Bildungseinrichtungen in Stettin und 34 in den deutschen Landkreisen. Hauptpartner des Projekts ist die Stadt Stettin, gefördert wird es mit 2,2 Millionen Euro im Rahmen des Programms Interreg Va.

In Stettin bieten viele Schulen bereits Deutschunterricht an. Sie bekommen Zuschüsse, wenn sie die Stundenzahl heraufsetzen. In Deutschland, wo der Polnischunterricht deutlich weniger populär ist, werden Bildungseinrichtungen unterstützt, die den Unterricht im Rahmen des Projekts einführen.

* * *

Agnieszka Misiuk arbeitet in der RAA. Die Einrichtung gehört zu den deutschen Projektpartnern und ist zusammen mit der Universität Greifswald dafür verantwortlich, dass die Mitarbeiter in den Kindergärten und Schulen interkulturelle Kompetenzen erlangen und die Kommunen für kulturelle Vielfalt, Zweisprachigkeit, Polen und deutsch-polnische Angelegenheiten sensibilisiert werden.

Im Januar diskutierte Misiuk über diese Fragen mit dem Team des Kindergartens in Ducherow. „Es gehe nicht darum, dass alle Polnisch lernen müssen, sondern dass es sich lohne die Nachbarsprache zu lernen – gerade in der Grenzregion“, sagt sie.

Kürzlich war sie erneut in Ducherow. Dies Mal traf sie Eltern und Lehrer*innen. Die Kinder können dort ab September ein oder zwei Stunden pro Woche Polnisch lernen.

* * *

In vier Kindergärten in Vorpommern sowie Hohengüstow und Schmölln (Uckermark) basiert der Unterricht auf dem „natürlichen Eintauchen in die Sprache“, das heißt, es werden Bedingungen geschaffen, die denen ähneln, in der Kinder ihre Muttersprache lernen. Die Lehrer*innen sind bei der RAA und dem Amt Gramzow beschäftigt und arbeiten in Penkun, im Kindergarten Randow-Spatzen in Löcknitz, in Zinnowitz, in Ahlbeck (Usedom) und im Landkreis Uckermark.

Sie sprechen mit den Kindern während der Mahlzeit, auf einem Spaziergang oder beim Spielen polnisch. Die Kinder hören also polnische Wörter und sehen gleichzeitig die dazu passenden Gegenstände oder üben eine dementsprechende Tätigkeit aus. Sie spielen und lernen dabei polnisch.

* * *

Die Eltern befürchteten oft, ihre Kinder könnten ihre Muttersprache vernachlässigen, wenn sie zu früh eine Fremdsprache lernten, berichtet Misiuk.

„Ich erkläre ihnen, dass das kein Widerspruch sein muss. Wir leben in der Nähe des Nachbarlandes und der Menschen, die

dort wohnen. In Stettin entsteht eine sich dynamisch entwickelnde Metropolregion. Eine Fremdsprache zu lernen, unterstützt auch die Entwicklung ihrer kognitiven Fähigkeiten. Je früher sie anfangen zu lernen, desto leichter fällt es ihnen später weitere Fremdsprachen zu lernen, zum Beispiel Englisch.“

Agnieszka Misiuk arbeitet mit den Eltern sehr gut zusammen. Sie hatte es sich schwieriger vorgestellt.

* * *

In Deutschland meldeten sich 15 Kindergärten und elf Grundschulen aus dem Landkreis Vorpommern-Greifswald, drei aus dem Landkreis Uckermark, sowie fünf Realschulen zur Teilnahme an. Im April gab es Schulungen für die Erzieher*innen der Kindergärten in Löcknitz und Ückermünde, für Mai sind Schulungen für die Polnischlehrer*innen in Heringsdorf (Usedom) geplant. In der



Kita in Uckermark, Polnisch mit Martin Gorholt, Staatssekretär, Bevollmächtigter des Landes Brandenburg beim Bund

Foto: RAA Perspektywa

dortigen Schule ist es schon seit langem möglich Polnisch von der ersten bis zur vierten Klasse zu lernen. Die Eltern der Schüler*innen der evangelischen Schule in Benz (ebenfalls Usedom) wollen, dass man von Klasse 1 bis Klasse 6 Polnisch lernen kann. In Benz wird auch im Kindergarten Polnisch gelernt.

Im letzten Jahr sprach Misiuk in der Grundschule Ducherow über das Projekt. Kurz darauf fuhr die Direktorin mit einer Gruppe Schüler*innen nach Stettin zu einem vom Landkreis Vorpommern-Greifswald und der Stettiner Grundschule Nr. 7 organisierten Treffen. Aus Deutschland waren über 150 Kinder gekommen, die zufrieden nach Hause zurückkehrten.

In der Schule in Ducherow unterrichtet seit zwei Monaten ein Sportlehrer aus Polen Polnisch. Der Sprachunterricht ist für ihn eine Herausforderung, aber alle, die ihn als Lehrer kennen, sind sicher, dass er es schafft.

An dem Projekt nehmen auch Schulen aus der Nähe von Stettin teil. In Mewegen lernen 13 Kinder Polnisch, in Jatznik 14, und in der Grundschule Löcknitz 15. In dem etwas entfernter gelegenen Stralsburg lernen etwa dreißig



Agnieszka Misiuk

Foto: b.t.

Schüler*innen in der 3. und 4. Klasse Polnisch.

„In keiner Einrichtung bin ich auf eine Ablehnung des Polnischunterrichts gestoßen. Wir sind guten Mutes, dass sich das Projekt weiterentwickelt. Zielgruppe sind hauptsächlich deutsche Kinder, die Polnisch als Fremdsprache lernen“, sagt Misiuk.

* * *

Für September ist in Zinnowitz eine Schulung geplant, die sich um den Einfluss der Zweisprachigkeit auf die Entwicklung der kognitiven Fähigkeiten der Kinder dreht. Im November soll in Pasewalk ein großes Bildungsforum stattfinden. Im Projekt verfolgt man das Prinzip des „kontinuierlichen, durchgängigen Nachbarsprachen-Erwerbs (von der Kita bis zum Schulabschluss)“: Ein Kind, dass im Kindergarten anfängt eine Fremdsprache zu lernen, soll es in der Schule fortsetzen

können. Es gibt nichts Schlimmeres, als den Unterricht zu unterbrechen oder abzubrechen. Das kam schon vor, etwa wenn Projektgelder zu Ende gingen. Derzeit ist das Projekt bis zum Jahr 2020 finanziell gesichert. Alle Partner wollen es fortsetzen.

Die Partner: Stadt Stettin, RAA Mecklenburg-Vorpommern, Westpommersche Zentrum für See- und Polytechnische Bildung in Stettin, Universität Greifswald, Landkreise Vorpommern-Greifswald und Uckermark.

Vollständiger Projektname: Nachbarsprachen-Erwerb von der Kita bis zum Schulabschluss – der Schlüssel für die Kommunikation in der Euroregion POMERANIA.

* * *

„In der Grenzregion treffen sich Polen und Deutsche tagtäglich, also lohnt es sich beide Sprachen zu kennen. Nach Meinung der Projektpartner wäre es am besten, wenn in den deutschen Schulen der Grenzregion Polnisch als zweite Fremdsprache neben Englisch eingeführt würde“, erklärt Agnieszka Misiuk.

Paweł MALICKI

■ Freier Journalist, lebt in Stettin

Aus dem Polnischen von Ruth HENNING

Hundert Prozent JA

Rekordumsätze im Handel und die stabile Wirtschaftslage ermuntern polnische Unternehmer, sich in Deutschland niederzulassen. In Polen fehlt es jedoch an bekannten Markennamen wie VW in Deutschland oder Skoda in Tschechien.

Im Jahr 2014 gründete Aleksander Ciszek die Firma 3yourmind in Berlin. Danach eröffnete er eine Niederlassung in Wrocław und noch später im berühmten Silicon Valley in den USA. Heute hat die Firma auch Büros in Paris und München und verkauft Soft-Ware-Programme im Bereich der 3D-Technologie auf der ganzen Welt. Unter ihren Klienten sind große Unternehmen wie Siemens oder der britische Autozulieferer GKN.

„Es gibt keine nennenswerten Unterschiede zwischen Polen und Deutschland“, sagt Aleksander Ciszek. „Die Bürokratie funktioniert in beiden Ländern gleich schlecht.“

Polnischen Firmen stehen viele Wege für Investitionen in Deutschland offen. Manche haben nur kleine Handelsbüros, während sie in Polen produzieren. So ist es u.a. bei den Herstellern von Fenstern, die auf dem deutschen Markt durchschlagenden Erfolg erzielten. Damit haben sie sich die deutschen Vertreter der Branche natürlich nicht zu Freunden gemacht. Andere, wie z.B. der Unternehmer Boryszew in Prenzlau, bauen Fabriken auf der deutschen Seite der Grenze auf und beschäftigen Hunderte Mitarbeiter*innen. Immer häufiger übernehmen polnische Firmen auch Anteile an deutschen Unternehmen oder retten unrentable, vor der Pleite stehende Firmen. Dafür hat sich zum Beispiel das Unternehmen Sanplast S.A. entschieden. In Kreuzau in Nordrhein-Westfalen übernahm es das vor dem Bankrott stehende Familienunternehmen Hoesch. Nach erfolgreichem Rettungsprogramm zählt es jetzt unter dem Namen Hoesch-Design zu den größten europäischen Produzenten von Luxusbadewannen. Unter den Klienten gibt es sogar Hollywoodstars.

„Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Polen und Deutschland sind ausgezeichnet“, sagt Volker Treier, stellvertretender Direktor der Industrie- und Handelskammer. „Das gilt auch für die Handelsbeziehungen. Der Umsatz ist rekordverdächtig und erreichte im Jahr 2017 den Wert von 110 Milliarden Euro. Das sind neun Prozent mehr als im Jahr davor.“

Polens Stellung unter den wichtigsten Handelspartnern Deutschlands verbesserte sich von Platz zwölf im Jahr 2005 auf Platz sieben im vergangenen Jahr. Für Westpolen ist das Nachbarland seit Jahren wichtigster Handelspartner. Trotz sehr guter Konjunktur und wachsender Investitionen polnischer Firmen, kann man aber immer noch sehr große Unterschiede zwischen den beiden Ländern erkennen. Während deutsche Unternehmen in Polen etwa 350.000 Mitarbeiter*innen beschäftigen und jährlich einen Umsatz in Höhe von 70 Milliarden Euro erzielen, arbeiten in polnischen Firmen in Deutschland etwa 10.000 Personen und die Umsätze erzielen 6,5 Milliarden Euro.

In Polen fehlen immer noch mit dem Land verbundene bekannte Markennamen. Der Orlen Konzern besitzt in Deutschland fast 600 Tankstellen, tritt hier aber unter dem Namen Star auf. Auch andere Firmen benutzen gern englische Bezeichnungen, wenn sie nicht unbedingt auf ihre polnische Herkunft verweisen wollen. Auf dem deutschen Markt handelt es sich mehrheitlich um kleinere oder mittelgroße Dienstleister, nicht um Produktionsunternehmen. Doch schließlich werden vor allem Produkte mit einem konkreten Land assoziiert. Der Mangel an bekannten polnischen Marken hat auch zur Folge, dass die von polnischen Unternehmen in Deutschland hergestellten Waren den Hinweis „Made in Germany“ tragen. Der öffnet die Türen zu weiteren internationalen Märkten und eben nicht „Made in Poland“.

Polnische Unternehmer schätzen in Deutschland vor allem die stabile wirtschaftlichen Lage, den Zugang zu guter Infrastruktur, die Arbeitsdisziplin und auch – das verblüfft viele Deutsche – die positiv eingestellten Verwaltungsbehörden, selbst Steuerbehörden. Aus einer Untersuchung der Deutschen Industrie- und Handelskammer geht eindeutig hervor, dass die Unternehmer aus Polen mit der Zusammenarbeit zufrieden sind. Auf die Frage, ob sie erneut in Deutschland investieren würden, antworteten 100 Prozent mit Ja.

Monika STEFANEK

■ Freie Journalistin, Stettinerin, lebt in Berlin

Aus dem Polnischen von Ruth HENNING

Bürgerforum Löcknitz

► Anfang April traf man sich zum Bürgerforum Löcknitz. Die Ministerpräsidentin Mecklenburg-Vorpommerns Manuela Schwesig und der parlamentarische Staatssekretär für Vorpommern Patrick Dahmann diskutierten mit den etwa 200 anwesenden Bürgern, darunter die Leiter der Kommunalverwaltungen, Vertreter der evangelischen und katholischen Kirchen, Unternehmer und Vereinsvorsitzende über die Probleme der Region. Patrick Dahmann unterstrich, dass, ähnlich wie schon lange in der deutsch-holländischen Grenzregion, auch entlang der Grenze Vorpommerns die Erlernung der Nachbarsprache, also des Polnischen, in jeder Bildungseinrichtung möglich sein sollte. Die Löcknitzer Bürger beklagten sich über den Lärm und die Luftverschmutzung durch den verstärkten LKW-Verkehr, der über die B109 durch das Ortszentrum Richtung Grenze fährt. Gegner eines Windkraftparks kritisierten das Programm für erneuerbare Energien und Bahnreisende forderten die Koordination der Bahnlinie Stettin – Pasewalk – Berlin. (k.w.)

Foto: © Staatskanzlei Schwerin



Die schwierige Zäsur

In vielen Orten zwischen Stettin und Berlin ist das Gedenken an das Kriegsende von 1945 speziell. Umkämpft ist es in Polen und Deutschland.

Im Frühjahr reihen sich die Gedenktage zum Ende des Zweiten Weltkriegs bis zum Finale am 8. Mai. Schaut man sich die Gedenkveranstaltungen an, die zwischen Januar und Mai die Region westlich und östlich der Grenze prägen, zeigt sich wie ambivalent, vielschichtig und umkämpft der Umgang mit Erfahrungen des Krieges bis heute ist. Während auf deutscher Seite Aktivisten um den „Tag der Befreiung“ kämpfen, müssen in Polen kraft eines neuen Gesetzes Denkmäler und Straßennamen verschwinden, die an jene „Befreier“ von 1945 erinnern.

Feiern und Nichtfeiern
In Demmin mobilisieren Neonazis der rechtsextremen NPD wie schon seit Jahren am 8. Mai zu einen „Trauermarsch“, Anlass ist der Massenselbstmord hunderter Bewohner, meist Frauen und Kinder, im April und Mai 1945 kurz bevor die Rote Armee einrückte. Motto: „Wir trauern – wir feiern nicht“. Ein breites antifaschistisches Bündnis kämpft gegen diese Vereinnahmung mit Gedenkveranstaltungen, Mahnwachen und einer „Befreiungsparty“, Motto: „Wer nicht feiert, hat schon verloren.“

Unter dem gleichen Leitspruch lädt die Berliner Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der AntifaschistInnen (VVN-BdA) seit Jahren am 8. und 9. Mai zum sowjetischen Ehrenmal im Trepower Park in Berlin ein. Es gibt Gedenkminuten, Führungen zum Ehrenmal, Treffen mit Veteranen der Roten Armee und am Abend eine Freilichtbühne mit osteuropäischem Speedfolk. Gleichzeitig besuchen zehntausende Bürger, die aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland eingewandert sind, am 9. Mai das sowjetische Ehrenmal, um Familienmitgliedern zu gedenken und den „Tag des Sieges“ zu feiern. In Deutschland ist es zwar seit der Rede des westdeutschen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker 1985 politischer Konsens, dass der 8. Mai ein „Tag der Befreiung“ war, das Kriegsende wird aber abseits der russischsprachigen Community wenig begangen. Seit Jahren fordern der VVN-BdA, Vertreter der Partei „Die Linke“ und anderen Aktivisten den 8. Mai zu einem staatlichen Feiertag zu machen – jedoch ohne größeren Widerhall, auch wenn im Mai das Thema immer mal in Zeitungsartikeln diskutiert wird.

Blumen zum Gedenken
Die Ausnahme bilden Mecklenburg-Vorpommern und Bran-

denburg, wo die Landtage vor einigen Jahren beschlossen haben, den 8. Mai zu einem offiziellen Gedenktag zu erklären. Der Tag ist gleichwohl nicht arbeits- und schulfrei, hat aber symbolische Bedeutung, die darauf verweist, dass das Kriegsende für diese Regionen speziell ist. Hier fanden besonders blutige Kämpfe statt, in Seelow und an anderen sowjetischen Ehrenmahlen werden am 8. Mai Blumen zum Gedenken abgelegt. Außerdem war der Frieden geknüpft an die Teilung der Region. Die östlichen Teile Pommerns und Brandenburgs kamen infolge des Kriegsendes 1945 zu Polen.

Auf der falschen Seite gekämpft
Auch in der polnischen Grenzregion hat das Erinnern an das Jahr 1945 große Bedeutung: Nicht nur, weil es das Ende der deutschen

Verbesserung für Polen, sondern nunmehr den Beginn einer neuen, ebenso schlimmen sowjetischen Okkupation. Das soll sich auf den Straßen und Plätzen widerspiegeln.

Im Namen der Logik
Auf Grundlage des 2016 eingeführten „Verbots von Propaganda des Kommunismus und anderen totalitären Regimen“ werden in diesen Wochen hunderte Kriegsdenkmal für die Rote Armee und die polnische Volksarmee demontiert, in Stettin, Strzelce Krajeńskie, Stargard, Legnica. Zahlreiche Straßen mussten umbenannt werden. Viele Gemeinden tun das ohne Widerstand und viele Polen unterstützen das. Doch der Teufel liegt im Detail. Am Heldendenkmal in Ślubice legen Vertreter der Städte Frankfurt und Ślubice am 8. Mai regelmäßig gemeinsam Blumen ab. 2011



Denkmal-Ensemble in Gorzów

Foto: Nancy WALDMANN

Vernichtungspolitik bedeutete und in der Region besonders Befreiung polnische Lagerinsassen und ZwangsarbeiterInnen. Doch 1945 ist auch das Jahr, in dem aus Stettin Szczecin, aus Landsberg Gorzów, aus Kolberg Kołobrzeg wurde.

Auf dem Soldatenfriedhof in Siedlce, auf dem rund 2000 polnische Soldaten der 1. Polnischen Armee liegen, die bei der Oder-Überquerung im April 1945 starben, findet jedes Jahr ein Gedenkakt statt. Im vergangenen Jahr sprach Präsident Andrzej Duda, wofür ihn der Historiker Sławomir Cenckiewicz, ein Hardliner in Sachen Antikommunismus, scharf kritisierte. Für Cenckiewicz kämpften diese Polen auf der falschen, weil sowjetischen Seite.

Cenckiewicz ist die Speerspitze der neuen Geschichtspolitik der PiS. Diese bringt das lokale Gedenken an das Kriegsende, das Bewohner und Gemeinden nach 1989 oft selbst neu entwickelt haben, in Bedrängnis. In der Lesart der Regierung brachte die schwierige Zäsur 1945 keine

hat es die Stadt saniert, leicht versetzt und mit der Inschrift „Den Gefallenen des Zweiten Weltkriegs“ versehen. Noch ist nicht sicher, ob der Wojewode auf Grundlage des Gesetzes nicht die Demontage des Denkmals anordnen könnte. In Stettin werden am 26. April, dem Tag der Einnahme durch die Rote Armee, Blumen auf dem Zentralfriedhof abgelegt. Das Institut für Nationales Gedenken befand die Straße des 26. April glorifiziere die Rote Armee und sei gesetzeswidrig. Der Stadtrat konnte in mehreren Stellungnahmen die Umbenennung der Straße durch den Wojewoden verhindern – „im Namen der Logik der Geschichte“, wie die Stadträte schrieben, denn ohne die sowjetischen Besatzer hätte der erste polnische Stadtpräsident Piotr Zaręba nicht am 5. Juli endgültig die Regierungsgeschäfte der Stadt übernehmen können.

Proteste in Gorzów
In Gorzów schrieb der Stadtrat eine neue offizielle Begründung

für die Straße des 30. Januar, die verschweigt, dass an jenem Tag 1945 die sowjetische Soldaten in Landsberg einrückten. Eine Notlüge, denn andernfalls hätte die Straße umbenannt werden müssen. Am 30. Januar treffen sich jedes Jahr frühere Bewohner Landsbergs und Bewohner Gorzows, um der Kriegssopfer zu gedenken und ihre Versöhnung zu feiern. Sie läuten die gemeinsam errichtete Friedensglocke, die mit dem aus den 70er Jahren stammenden Denkmal der polnisch-sowjetischen Waffenbrüderschaft auf dem Grunwaldzki-Platz ein Denkmal-Ensemble bildet. Dieses einmalige Ensemble zeigt, wie sich die Erinnerung an das Jahr 1945 in Gorzów weiterentwickelt hat. Das Institut für Nationales Gedenken findet aber, das Waffenbrüderschaftsdenkmal verstoße gegen das Gesetz und gehöre beseitigt. Pläne des Stadtpräsidenten Jacek Wójcicki, das Ensemble zu ersetzen mit einem neuen Unabhängigkeitsdenkmal zur Hundertjahrfeier 2018, stießen im letzten Jahr auf laute Proteste in Gorzów. Die Pläne wurden ad acta gelegt, man will das an 1945 erinnernde Denkmal-Ensemble erhalten. Ob es letztlich bleiben darf, muss der Wojewode noch entscheiden.

1918 anstatt 1945
Es scheint, das für Polen als Staat so wichtige Erinnern an die wiedererlangte Staatlichkeit 1918 steht in direkter Konkurrenz zum Erinnern an das Jahr 1945, das für die regionale Identität vieler Bewohner im Westen und Norden mindestens so große Bedeutung hat. In Zielona Góra ist tatsächlich geplant, das 1965 errichtete Waffenbrüderschaftsdenkmal, das man Anfang der 90er Jahre dekomunisierte und in „Denkmal der Helden des Zweiten Weltkriegs“ umgestaltete, in ein Denkmal zur diesjährigen Hundertjahrfeier umzubauen. Und in Stettin erinnert die Allee der Befreiung an die „Befreiung Polens 1918 aus den Fesseln der Teilungsmächte“, wie es in der neuen Begründung des Stadtrats heißt, nicht mehr an die Befreiung von 1945.

Ähnliche Motive
Der Umgang mit Denkmälern für die Rote Armee könnte links und rechts der Grenze kaum unterschiedlicher sein. Dennoch, die in Polen erbittert geführten Kämpfe um die Erinnerung, werden auch in Deutschland mit dem Erstarren rechter und rechtsradikaler politischer Ansichten zunehmen. In sehr verschiedenen Kontexten setzen sich Deutsche und Polen in der Grenzregion für die Erinnerung an 1945 ein, doch etwas haben sie gemeinsam: den Kampf gegen eine rechte, chauvinistische Vereinnahmung der Geschichte.
Nancy WALDMANN



Die Berlin WelcomeCard ist das offizielle Touristenticket der Stadt und bietet Besuchern Ermäßigungen zwischen 25 und 50 Prozent bei rund 200 touristischen Partnern.

Besuch auf dem Fernsehturm? Museumsinsel? Theater? Die aufregenden Seiten Berlins kann man mit der Berlin WelcomeCard kompakt und günstig erleben.

Dabei ist die Berlin WelcomeCard sowohl für Erstbesucher der Hauptstadt als auch für erfahrene Berlin-Besucher geeignet: Touristische Klassiker wie der Zoo Berlin oder das DDR Museum und besondere Angebote wie beispielsweise das Computerspielmuseum sind ebenso enthalten wie zahlreiche weitere Museen, Schlösser und geführte Stadterkundungen zu Fuß, per Bus, Fahrradtour oder Schifftour auf der Spree.



Dazu kommt größtmögliche Bewegungsfreiheit: der Fahrschein für alle öffentlichen Verkehrsmittel innerhalb Berlins und auf Wunsch auch außerhalb des Stadtgebiets ist inklusive. Außerdem fahren bis zu 3 Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren kostenlos mit.

Mit dem inkludierten Fahrschein ist man in Berlin oder auch Potsdam ganz flexibel mobil unterwegs – je nach Wahl – für 48 Stunden, 72 Stunden, 4, 5 oder 6 Tage – und das Ganze schon ab 19,90 Euro.

Zum Touristenticket gehört darüber hinaus ein praktischer City Guide mit einer Übersicht aller Partner und Angebote, der auch zusätzlich einen Stadtplan für Berlin und Potsdam sowie einen Liniennetzplan enthält.



Wer beim Sightseeing und Bummel durch die Stadt leichtes Gepäck haben möchte, kann sich unter berlin-welcomecard.de jederzeit, schnell und mobil per Smartphone über alle Touren und Rabatte informieren.

Das Ticket für Berlin (Tarifzone AB) kann auch als Ticket-to-print einfach vor Antritt der Reise zu Hause online gebucht, bezahlt und ausgedruckt werden.

Die Berlin WelcomeCard wird von visitBerlin herausgegeben und ist in allen Berlin Tourist Infos erhältlich. Zudem kann sie über die Automaten und Verkaufsstellen von BVG und S-Bahn Berlin, an den Flughäfen, in vielen Hotels und telefonisch bei visitBerlin unter +49 30 25 00 25 erworben werden.



Redaktion: Bogdan Twardochleb (bogdan.twardochleb@24kurier.pl), Nancy Waldmann (Berlin). Herstellung, Gestaltung: Kurier Szczeciński. Dziennik Pomorza Zachodniego. Redaktionsanschrift: Kurier Szczeciński, pl. Hołdu Pruskiego 8, 70-550 Szczecin, www.24kurier.pl



Flughafen Heringsdorf

◀ Eine voll besetzte Canadair CRJ900 der Lufthansa aus Frankfurt/Main eröffnet am Sonnabend, dem 14. April 2018, um 17.35 Uhr den Linienflugverkehr auf dem Flughafen Heringsdorf (Usedom) bei Swinemünde. Insgesamt werden in diesem Jahr fünf Linien bedient. Nach dem Start des Linienverkehrs am 14. April mit einem Lufthansa-Flug von Frankfurt am Main folgen am 28. April die Eurowings-Linien aus Düsseldorf und Stuttgart. Am 6. Mai gibt es dann wieder regelmäßige Flüge aus der Alpenrepublik von Basel über Bern mit der SkyWork Airlines. Ab dem 25. Mai wird Linz in Österreich wöchentlich mit der Austrian Airlines angefliegen. Im vergangenen Jahr nutzten 32.128 Fluggäste den Heringsdorfer Flughafen, davon 19.616 Linienflugpassagiere. Foto: Joachim KLOOCK